

# Ein festes Herz : Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade (Hebräer 13, 9)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **35 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137829>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein festes Herz.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde,  
welches geschieht durch Gnade. Hebräer 13, 9.

Nichts ist sicherer, als daß wir, wenn wir auf das kommende Jahr blicken, als Ausrüstung für den Weg in daselbe vor allem Eins nötig haben: ein festes Herz. Denn Furchtbares kann es zum Erleben und Ertragen geben. Unerträgliches. Nur ein ganz starkes Herz wird es ertragen können, wird jenen Heroismus aufbringen, mit dem allein wir fröhlich und getrost dem Kampfe mit dem Furchtbaren, dem Unerträglichem entgegengehen können, etwa nach der Art der Helden von St. Jakob — das Bild drängt sich unwillkürlich auf. Ein starkes Herz! Aber wo ist dieses starke Herz? Das Menschenherz ist von Natur nicht stark — seltene Ausnahmen abgerechnet — es ist vielmehr schwach, es ist nicht tapfer, sondern verzagt, es ist nicht fest, sondern schwankend, „ein törichtes und verzagtes Ding“, wie der Prophet sagt. Es kann wohl Augenblicke der Erhöhung und Getrostheit haben, wo wir mit Petrus uns auf das stürmische Wasser wagen, aber dann kommen wieder die hohen Wellen der Angst, daß wir verzagend rufen: „Hilf, Herr, wir kommen um!“ Gerade dieses Hin- und Herschwanken ist das, was die Seele am meisten quält und ermüdet. Fast eher, so scheint es, hielten wir es in den Tiefen dauernder Angst und Verzagtheit aus, als in diesem Wogenspiel des Auf und Ab, Hin und Her. Und doch ist ja gerade das unsere heutige Lage. Wenn wir als tief Beteiligte, als Glaubende und Hoffende, die Bewegung der Zeit und den Gang der Welt ereignisse verfolgen, dann werden wir durch ihren Wellenschlag auf und ab, hin und her gerissen. Bald geschieht etwas, was uns niederdrückt, dann kommt etwas, das uns freut und stärkt, dann aber wieder etwas, was uns aufs neue umwirft. Und wie vieles wogt immerfort und mehr als je an uns heran, von allen Seiten, an Meinungen und Bewegungen, die sich uns zur Hilfe und Führung anbieten. Ja, nichts hätten wir nötiger, als daß dieses schwache, schwankende Herz fest würde.

Wie kann es das werden?

Es gibt darauf nur *eine* Antwort, die völlig genügt, und es ist dringend nötig, daß wir am Eingang dieses Jahres sie vernehmen — daß wir sie immer aufs neue vernehmen, wenn sie uns wieder entschwinden will vor den anstürmenden Wogen und dräuenden Gewalten. Nur Eins ist ihnen gewachsen, nur Einer — nur *Gott*, Gott allein. Er aber *ist* ihnen gewachsen. Ihn erreicht keine noch so hohe Woge der

Weltangst. Er steht über allen Stürmen der Weltgeschichte, unbeweglich im Brausen des Völkermeeres. „Ich will ruhig bleiben und auf meinem Sitze zuschauen, wie heitere Wärme bei Sonnenschein, wie Taugewölk in der Ernteglut“ (Jesaja 18, 4). In ihm kann unser schwaches Herz stark, unser schwankendes Herz stetig, unser verzagtes Herz getrost, unser törichtes Herz weise werden. Vor *seiner* Macht wird jede andere Macht zu nichts, vor *seiner* Furcht vergeht jede andere Furcht. *Darin* wird das Herz fest, darin allein, aber darin sicher.

Es ist *die* Antwort, gewiß. Aber nun kommt aus dem schwachen und schwankenden Herzen die Frage: „*Wie kann ich dazu gelangen?*“ Wie kann ich Gott so finden, daß er mir diese feste und unerschütterliche Gewißheit wird? Wie kann ich Christus so finden, daß er mir die keinem Zweifel mehr zugängliche Offenbarung der Wahrheit ist? Es gibt ja so verschiedene Meinungen darüber, so viele religiöse Strömungen und auch antireligiöse, so viele Ja und so viele Nein. Wo ist da der feste Pol? Und auch in diesem Letzten und Höchsten ist das Herz dem Wechsel seiner *Stimmungen* ausgesetzt. Wie kann es inmitten dieses Wogens und Schwankens fest werden?“

Was antworten wir?

Es gibt wieder nur *eine* Antwort.

Man kann diese Festigkeit auf allerlei Art zu gewinnen suchen, die *nicht* zum Ziele führt. Ein solcher Weg ist die *Reflexion*. Man kann die Dinge mit dem Verstand zu verarbeiten versuchen. Man kann, die verschiedenen Argumente abwägend, zu bestimmten Ansichten kommen und von anderen abkommen; man kann, die Tatsachen berechnend, dazu gelangen, den Sieg der Sache, die uns am Herzen liegt, als wahrscheinlich oder gar sicher vorauszusehen. Man kann sich über Gott und Christus viel ernste Gedanken machen. So kann man versuchen, es dahin zu bringen, daß das Herz fest wird. Das Wort, aus dem unsere biblische Lofung genommen ist, berichtet von „mannigfachen und fremden Lehren“, welche die „Seele hin und her werfen“, und redet dann von Leuten, welche das Herz „durch *Speisen*“ fest machen wollen. Wir könnten dabei an etwas recht Naheliegenderes denken. Es ist ja eine alltägliche Erfahrung, daß Speise (und Trank) das matte Herz stärken und erquicken können, wie denn auch viele namentlich im Trank diese Festigung suchen und man den Soldaten vor dem Sturm Alkohol gibt, auf daß sie das sonst Unmögliche tun könnten. Das Wort meint aber wohl etwas anderes: es denkt an Leute, die glaubten, durch *Enthaltung* von bestimmten Speisen und Getränken, durch eine bestimmte Diät, durch das, was man heute, auf mehr weltliche Weise, unter *Lebensreform* versteht, das Herz fest machen zu können. Aber das Wort läßt sich auch noch geistiger verstehen. Man kann versuchen, durch allerlei *geistige* Nahrung, die man bald da, bald dort findet, bald in der Dichtung, bald in der Musik, bald in der Wissenschaft und Philosophie, bald in der „Religion“, bald bei diesem, bald bei jenem Prediger, bald

bei dieser, bald bei jener Bewegung, das Herz fest zu machen, vielleicht gar in irgendeiner Theosophie, einer Mystik, einer angeblichen Einweihung in die Geisterwelt und die letzten Geheimnisse von Geist und Natur, aber auch in der landesüblichen Frömmigkeit, Kirchlichkeit, Theologie Halt zu finden.

Was ist davon zu sagen?

Gewiß können wir nichts gegen das *Denken* sagen. Es hat sein Recht in der Welt des Gottes, der die *Wahrheit* ist. Auch ist es wirklich so, daß gerade das Denken, oder besser, die *Wahrheit der Vernunft*, deren Organ es ja ist, etwas Ruhiges, Stetiges an sich hat, während das *Gefühl* von Natur etwas Unsicheres, Wechselndes ist. Man kann, so scheint es wenigstens, eher vom Gefühl betrogen werden als vom Verstand; jedenfalls wird man mehr von jenem hin und her geworfen als von diesem. Das Gefühl hat etwas Chaotisches an sich, die Vernunft aber ist ein Prinzip der Ordnung. Sie kann, so scheint es, das Herz wirklich fest machen. Auf sie vertrauten jene stoischen Weisen des Altertums. In Gott, der für sie die ewige Vernunft, der Logos, war, wurzelnd und sich fest darauf stellend, ließen sie sich durch nichts erschüttern. Sie konnten auf die Nachricht vom Tode eines geliebten Sohnes sprechen: „Ich wußte, daß ich einen sterblichen Sohn gezeugt habe“; sie konnten mit dem Dichter erklären: „Und wenn der ganze Weltkreis zerbrochen zusammenstürzt, so werden die Trümmer einen Furchtlosen treffen.“

Höchste Ehre solcher Art! Höchste Ehre dem Denken! Aber genügt das, um unser Herz fest zu machen? Gelangen wir mit der Reflexion allein zu jener letzten Sicherheit und Kraft, die wir brauchen?

Nein, sage ich, dieser Weg führt nie dazu. Er kann, im Falle der Stoiker, höchstens zu einer *Vergewaltigung* des Herzens führen, einer männlichen, aber traurigen Entfagung, nie zu einer tiefsten Gewißheit und Freudigkeit des Herzens, es sei denn, wie bei den echten Stoikern, noch etwas anderes im Hintergrunde.

Und noch viel weniger werden die „*Speisen*“ es tun, seien es die der Lebensreform, seien es die mehr geistigen, die religiösen eingeschlossen, ja sie erst recht. Die Lebensreform in Ehren — der Schreibende macht sie wenigstens in einigen Stücken mit — sie mag auch eine Vorbereitung, ja sogar Vorbedingung für Größeres sein; aber nur die äußerste Oberflächlichkeit könnte behaupten, sie allein verleihe der Seele jenen letzten und tiefsten Halt; sie schöpft vielmehr ihre letzte und tiefste Kraft gerade aus dem, was sie — *sucht!* Und die geistigeren „*Speisen*“? Können Kunst, Wissenschaft, Philosophie, Theologie, Mystik, Religion (was man so nennt) das Herz fest machen? Sind sie nicht selbst dem ewigen Hin und Her unterworfen? Unterliegen sie nicht dem Gesetz des stetigen Suchens? Tragen sie nicht die Unruhe in sich selbst und sind gerade deren Ausdruck? „Du hast uns zu dir hin geschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es ruhet in dir!“ Ja, in *dir*,

in *Gott selbst*, aber noch nicht in der bloßen Religion. Nicht in einem Hin und Her des Denkens und Fühlens in bezug auf Gott, und führten sie noch so sehr in theosophische und mystische Tiefen und Höhen. Noch weniger in einer religiösen Genußsucht. Am wenigsten in einem ewigen Nippen aus allen Bechern und Essen von allen Tischen — das macht das Herz nicht fest, sondern erst recht unftet, macht das Herz nicht gesund, sondern krank: nur *Gott selbst* kann dem Herzen jene Ruhe geben, die es fest macht.

Nein, es gibt auf jene große Frage nur *eine* Antwort: die unseres Wortes: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde; *welches geschieht durch Gnade.*“

Durch Gnade! Das heißt: Es muß uns *gegeben* werden. Es muß uns *geschenkt* werden. Wir gelangen durch kein noch so mühsames Suchen und Ringen dazu. Es muß zu jener letzten Gewißheit und Sicherheit kommen, die über aller Reflexion ist, die durch keine Reflexion erreicht wird, durch keinen Scharfsinn und keinen Tiefsinn, die einfach *da* ist, ein Wunder und doch selbstverständlich, wie ja Gott beides ist. Dann bekommt das Wort Paskals, eines der größten und scharffinnigsten aller Geister, sein volles Recht: „Le cœur a ses raisons que la raison ne connaît pas.“<sup>1)</sup> Dann erst, darin erst, wird das Herz fest. Dann erst hat es einen sicheren letzten Hort. Dann erst hat es die Wahrheit. Dann erst hat es Gott. Dann erst Christus. Es *hat* sie freilich nicht als trägen, fatten oder gar hochmütigen *Besitz*, aber als etwas, wozu es immer wieder den *Zugang* hat, nein, als etwas, das es gar nicht verlieren *kann*, wenn es daselbe nicht verlieren *will*. Dann erst hat es *Gott*. Dann erst kann es an sein Reich und seinen Sieg glauben. Dann erst in ihm allen Welt- und Höllenmächten Trotz bieten, dann erst in einer höheren Sphäre jenen Heldenmut bekommen, den die Krieger von St. Jakob hatten, und allen Gewalten der Finsternis die Lofung entgegenhalten: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“

*So ist es*; durch solche Gnade wird das Herz fest. Es geschieht ein *Wunder* an ihm, durch das möglich wird, was sonst nicht möglich wäre.

Aber nun noch einmal, und erst recht, die Frage: „Wenn das Herz bloß durch die Gnade fest werden kann, *was kann ich dann tun?* Gnade ist ja Geschenk; sie ist also nicht in meiner Macht. Den Einen wird sie gegeben, den Andern nicht. Mir ist sie *nicht* gegeben.“

Ich antworte: Doch, du kannst etwas dazu tun; du kannst dazu vieles tun, ja alles. *Denn die Gnade wird allen angeboten.* Das Wunder soll Alltag sein. Du mußt die Gnade nur *wollen*. Aber *ganz* wollen. Du mußt nur nicht im Verborgenen meinen, du könntest es doch *anders* machen. Du mußt dich nach ihr ausstrecken mit all deinem Tun und Sein. Du mußt ganz *Gott* suchen, ihn allein, und du wirst erfahren, daß die Verheißung Wahrheit ist: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet

---

<sup>1)</sup> Das Wortspiel ist unüberfetzbar.

ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ Sage auch nicht, deine *Natur* sei so, daß du nicht zu jenem festen Glauben, zu jener sicheren Gewißheit der Wahrheit gelangen könntest. Die Gnade ist ja gerade darum Gnade, weil sie über die Natur *hinausgeht*, die Natur *überbietet*. Du wirst vielleicht *lange* suchen, lange bitten, lange anklopfen müssen. Das ist vielleicht nötig, damit in dir allerlei *reif* werde, damit du *erzogen* und *gezogen* werdest, aber vergeblich wird es nicht sein. Unser Herz kann nur durch Gnade fest werden, aber wir dürfen darum *bitten* und sie wird uns *geschenkt*. Gott gibt sie seinen Kindern als höchste Mitgift. Das gehört zur Demokratie des Reiches Gottes. Wir können Gott nicht so finden, daß er wirklich unser Gott ist, außer daß wir ihm *begegnen*, aber er *will* uns begegnen. *Freilich nur der lebendige Gott der Bibel, nicht ein Gott, der bloß eine „Idee“ ist.*

Es ist eine große Botschaft! Dreierlei, das sie einschließt, möchte ich noch hervorheben.

Einmal: Wir brauchen keine großen Geister zu sein, um die Wahrheit zu erkennen, die unser Herz fest macht. Sie wird denen gegeben, die sie „reines Herzens“ suchen. Sie werden nach der Verheißung „Gott schauen“. Und Jesus hat Gott gedankt, daß er die Wahrheit den Klugen und Weisen verborgen, aber den kindlichen Menschen (den „Unmündigen“) offenbart habe. Sein Reich ist diesen immer und immer nahe, heute wie vor zweitausend Jahren. Durch dieses so einfache Wunder ist auch der einfachste Mensch in der Lage, über dem Wirrsal der Ansichten die Wahrheit zu erkennen, Bewegungen und Personen richtig zu beurteilen, in der Wahrheit fest und getrost zu werden. Des Menschen Herz ist von Natur freilich nicht nur verzagt, sondern auch töricht, aber „das Zeugnis des Herrn ist verlässlich und macht Einfältige weise“ (Psalm 19, 8).

Sodann: Wir brauchen keine von *Natur* starken Herzen zu sein. Ja, es ist vielleicht sogar besser, wir seien es nicht. Ein solches von *Natur* starkes Herz wird vielleicht zerbrochen, wenn der Druck oder Stoß auch stark wird. Aber ein von *Natur* schwaches Herz wird durch die Gnade mit einer Kraft begabt, die nicht zerbrochen werden kann, weil sie nicht aus ihm selber strömt. Es schöpft die Kraft am rechten Ort. Es trägt sich nicht selber, sondern wird getragen durch das Wunder.

Und damit sind wir auf das Dritte gekommen: Wir brauchen auch der *Zukunft*, auch der Zukunft dieses Jahres, nicht mit *Kraft* entgegenzugehen, sondern dürfen dies in *Schwachheit* tun. Ich meine: Wir brauchen nicht einen *Vorrat* von Kraft zu haben, womit wir auf alle Fälle versorgt wären, sondern es wird uns Tag für Tag das Brot gegeben werden, das wir für die Stärkung des Herzens brauchen. Es wird dieses Wunder geschehen, das eben ein so natürliches Wunder ist, wie Brot, Licht, Luft, Wasser. Wir werden in den Lagen, wo wir sie nötig haben, die *Ueberraschung* der Kraft erleben, die Furchtlosigkeit, die Festigkeit, die Freudigkeit. Und wir dürfen auch sicher sein, daß

Gott Ueberraschungen der *Hilfe* und *Rettung* bereit hat, für die Welt wie für uns.

So gerüstet, meine ich, dürfen wir den Gang auch in das Jahr 1941 wagen.

Leonhard Ragaz.

## Sollen und können wir die Bibel lesen und wie?<sup>1)</sup>

### III.

#### *Können wir die Bibel lesen?*

Wir haben die Frage unterfucht und bejaht, ob wir die Bibel lesen *sollen*. Nun erst dürfen wir an die weitere gehen: ob wir sie lesen *können*.

Es möchte ja so fein, daß wir den Staub von unserer Bibel gewischt und ihre Siegel gelöst oder doch zu lösen versucht hätten und die Bibel uns dennoch unzugänglich bliebe. Dann antwortete aus dieser Sachlage der Seufzer: „Wir möchten ja von Herzen gerne die Bibel lesen. Wir hungern und dürsten darnach. Wir ahnen, was sie uns fein könnte. Aber wir *können* nicht. Wir haben es versucht, es aber wieder lassen müssen. Oeffnet uns um Gotteswillen den Zugang zu ihr.“

Ich weiß, daß aus solcher Erfahrung dieser Seufzer aufsteigt. Es ist, in bestimmtem Sinne, auch die meinige gewesen.

Ich frage aber: *Warum* denn solltet ihr die Bibel nicht lesen können?

Die Antwort ist mannigfaltig.

Die eine lautet:

#### *„Kann ich denn als L a i e die Bibel lesen?“*

Sind dafür nicht gewisse Dinge nötig, über welche nur der geschulte Theologe verfügt: geschichtliches Wissen bestimmter Art, Orientiertheit über die Entstehung der biblischen Schriften, ihre Autoren, ihre Bedeutung und Aehnliches mehr?“

Was antworte ich? Ich antworte: Es wäre sehr schlimm, wenn nur die Theologen die Bibel lesen könnten und nicht auch die sogenannten Laien, für welche sie doch bestimmt ist. Dann fiel ja gerade die Zentralwahrheit der Bibel dahin: die Botschaft von der *Unmittelbarkeit des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch*, und damit auch die Zentralwahrheit der Reformation vom *allgemeinen Priestertum aller Christen und der Freiheit des Christenmenschen*. Dann wären ja die Theologen und Schriftgelehrten die notwendigen Mittler zwischen Gott und Mensch. Dann fiel ja die *religiöse Demokratie*, welche die tiefste Grundlage *aller* Demokratie überhaupt ist, dahin. Dann wäre die tiefste Quelle aller *Freiheit* versiegt.

<sup>1)</sup> Vgl. das Oktoberheft.

Z. 10.—; I. S. in H. 5.—; A. P. in Z. 5.—; A. St. in Z. 3.—; J. H. in L. 2.—; E. St. in A. 1.—; St. M. in W. 5.—; M. M. in W. 3.50; H. K. in B. 10.—; F. L. in B. 5.—; G. Sch. in St. G. 5.—; W. H. in St. M. 30.—; J. R. in C. 5.—; G. M. in B. 10.—; E. B. in Z. 5.—; S. L. in Z. 20.—; O. G. in W. 5.—; P. K. in G. 5.—; M. F. in B. 10.—; Dr. C. I. in St. G. 10.—; S. St. in Z. 5.—; E. W. in B. 10.—; J. L. in B. 10.—; C. L. in T. 10.—; H. in C. 5.—; M. F. in O. 50.—; Dr. W. in F. 20.—; A. Sch. in Z. 5.—; E. Sch. in Z. 5.—; Ungenannt 100.—; S. Z. in Z. 10.—; J. Sch. in St. 30.—; S. K. in O. 10.—; W. von Sch. in B. 10.—; F. W. in F. 20.—; O. Z. in D. 10.—; S. K. in T. 5.—; J. S. in Z. 10.—; H. S. in W. 10.—; E. Sch. in L. 10.—; P. L. B. 5.—; A. G. in O. 5.—; G.-K. in O. 10.—; G. W. in B. 5.—; K. B. in B. 5.—; L. Sch. in Z. 5.—; M. F. in Z. 20.—; durch E. L. in B. 20.—; C. N. in A. 10.—; L. J. in G. 5.—; L. M. in Z. 1.—; Kinder Sch. in Z. 1.50; E. N. in C. 50.—; C. N. in H. 100.—; H. St. in Z. 2.—; Pfr. St. in B. 4.—; P.-L. in Z. 10.—; J. B. in C. 10.—; E. K. in B. 5.—; A. B. in B. 10.—; R. G. in Z. 5.—; P.-L. in Z. 10.—; Schw. L. in Z. 200.—; E. E. in G. 5.—; A. N. in Z. 3.—; Ungenannt 20.—; R. in Z. 10.—; A. u. R. H. in O. 10.—; E. H. in L. 5.—; R. T. in Z. 7.—; B. N. in Z. 10.—; Ortsgruppe I. F. F. F. in W. 60.—; R. G. in Z. 5.—; A. B.-G. in B. 5.—; M. K. in L. 20.—; E. L. in K. 20.—; M. P. in Z. 30.—; D. G. in H. 15.—; F. K. in A. 10.—; L. L. in Z. 20.—; L. Sch. und M. W. in Z. 120.—; E. H. in Z. 6.—; P. A. in Z. 3.—; J. L. in Z. 5.—; N. H. in Z. 10.—; Fr. H. in Z. 10.—; Fr. B. in Z. 10.—; A. K. in Z. 50.—; E. S. in A. 15.—; T. P. in A. 10.—; O. V. Sch. in Z. 30.—; Pfr. D. in O. 200.—; S.-Z. in W. 20.—; Soz. Frauengruppe Trimbach 25.—; N. M. in Z. 10.—; V. in B. 10.—; S. St. in B. 5.—; Kinderheim Felfengrund in St. 20.—; Dr. K. in St. 10.—; H. H. in T. 40.—; E. J. Z. 10.—; J. H.-H. in Z. 10.—; E. M. in D. 10.—; W. Sch. in M. 20.—; W. S. in B. 7.—; Sektion Bern der I. F. F. F. 100.—; Dr. M. Sch. in Z. 50.—; J. R. Sch. in Z. 50.—; A. W. in Z. 10.—; H. & C. Sp. in W. 20.—; P.-L. in Z. 10.—; Dr. P. v. M. in Z. 200.—.

Zusammen: Fr. 2798.—. Seit Beginn der Sammlung: Fr. 7280.40.

Weitere Gaben werden gern angenommen: Postcheck VIII 15 557.

## Unfere schweizerischen Interniertenlager.

In unfern schweizerischen Interniertenlagern ist durch das Eingreifen energischer Menschen, vor allem der Frau Dr. Kägi, vieles gebessert worden, und im allgemeinen steht es damit nun wohl nicht übel, ja da und dort sogar gut. Aber es gibt noch solche, wo es bitterböse aussieht. Vor mir liegt ein Dokument, welches die Zustände darstellt, die in einem derartigen Lager herrschen: Schwerste Ueberarbeitung bei völlig ungenügender Kleidung und Nahrung, auch ohne Rücksicht auf die große Kälte dieses Winters; die Arbeit dazu wertlos; auch keine Rücksicht auf die körperliche und geistige Individualität der Häftlinge (so hätte ich beinahe gesagt; denn es ist offenbar der Gefängnisstil, welcher der Leitung vorschwebt); übler Geist bei der Leitung und vieles derart.

Ich habe Ursache, die Darstellung dieses Dokumentes für im wesentlichen richtig zu halten. Das Arbeitslager, das gemeint ist, werde ich denen, die mehr wissen möchten, gerne nennen. Ich hoffe im übrigen, daß jenes Dokument in Hände gerate, die auch hier helfen wollen und können.

*Berichtigungen.* Im Januarheft muß es auf S. 1, Z. 15 von oben heißen: „ein trotziges“ (nicht ein „törichtes“) Ding; auf S. 2, Z. 23 von oben „suchen“ (nicht „versuchen“; auf S. 28, Z. 2 von oben „Die Gefahr“ (statt „sie“); S. 44, Z. 29 von oben „schwere“ (statt „schwerere“).